

**Zur Beurteilung des englischen Volkes.**

Von Dr. Wilh. Förster,  
Professor an der Universität München.\*

In den Kriegsmonaten sind zwei Schriften von angesehenen Autoren erschienen, die mit großer Beredsamkeit und Leidenschaft befeuern, daß wir von England irgend etwas lernen könnten: S. St. Chamberlains „Kriegsaufzüge“ und W. Sombarts „Händler und Gelden“. Beide Schriften sind leider, wie die meisten Kriegskundengebungen der sogenannten „Intellektuellen“, derartig vom Affekt beherrscht, daß es sich nicht lohnt, ernsthaft auf sie einzugehen. Sie müssen nur gekennzeichnet werden. Sie gehören zur „Pathologie des Weltkrieges“ und werden mit dem Weltkrieg verschwinden und höchstens in ihren Verfallern eine beschränkende Erinnerung zurücklassen. Was zunächst Chamberlain betrifft, so ist die allgemeine Begeisterung über seine Lobhudeleien doch ein großes Fragezeichen für die Geistesfreiheit und Instinktsicherheit unseres deutschen Nationalbewußtseins. Aus lauter Sehnen an dem so plump getreitelten nationalen Selbstgefühl wurde man völlig blind gegen den schwereren Mangel an deutschem Wahrheitsfinn, der in Chamberlains so tief illoyalen Vergleichen zwischen deutschen und ausländischem Wesen überall in geradezu peinlicher Weise

\*) Das der sehr lehrreichen jungen Münchener Zeitschrift „Das Forum“ (Herausgeber Wilhelm Herzog, Forum-Verlag). Obiger Aufsatz des hervorragenden deutschen Pädagogen, der bis vor kurzem an der Wiener Universität gewirkt hat, berührt sich in manchen Punkten mit einer kürzlich in der „Zeit“ veröffentlichten Arbeit Karl Jencks' über Sombarts Kriegsschrift. A. v. R.

hervortritt. Daß nun aber auch ein deutscher Gelehrter, wie Sombart, sich dazu hergegeben hat, so ohne jede wissenschaftliche Robiesse und Objektivität den Sepsarolen des Tages die Autorität des Soziologen zu verleihen — das kann nicht scharf genug verurteilt werden. Ein Autor richtet sich selbst, wenn er unter dem Schutze leidenschaftlicher Volkseinstimmungen sich eine derartig unbedenkliche Auseinandersetzung mit einem großen Kulturvolk erlaubt, das in seinen sozialen und politischen Einrichtungen und Sitten und in seinen großen Männern und Frauen der Kultur so unerregliches gegeben hat und weiter geben wird. Mit dem Auge des Hasses oder der nationalen Ueberhebung gesehen, ist jedes Volk ein Ausbund von Hoheit, Niedrigkeit, Außerlichkeit — wer sich mit Liebe in die Kultur des englischen Volkes hineinlebt, der wird zwar merken, daß dasselbe vielleicht weniger geniale und schöpferische Menschen hervorgebracht hat als die anderen Kulturvölker und daß sich seine Kulturleistungen weniger in kongentrierten geistigen und künstlerischen Gaben demonstrieren lassen, als dies anderswo möglich ist — der ebenbürtige Beitrag Englands zur Weltkultur aber besteht in der vorbildlichen Förderung des Problems: „Individuum und Gemeinschaft“. Es hat einen Typus Mensch geschaffen, in dem persönliche Unabhängigkeit und soziales Verantwortlichkeitsgefühl, natürliche Haltung und gesellschaftliche Lebensform in einer Weise vereinigt sind, die gar nicht möglich wäre, wenn im englischen Charakter nichts Höheres als „Händleramt“ läge. Als ob es nicht auch im neuen Deutschland viel Händlergeist, und als ob es in England, gerade auch innerhalb des Kolonialwertes, nicht auch viel Heldentradition gegeben hätte!

In den letzten Monaten ist in vielen

Großbüren und Zeitschriften die Frage aufgeworfen worden, warum wir Deutsche im Ausland so verhaßt seien. Man kam sich über diese Frage gar nicht besser aufklären, als wenn man folgende Sätze aus dem Sombartschen Buch ins Auge faßt:

„Zur Grunde brauchen wir Deutsche in geistig kultureller Hinsicht niemand. Wir wissen uns doch auf den unerschöpflichen Reichtum deutschen Lebens, das alles in sich schließt, was menschliche Kultur an wirklichen Werten zu erzeugen vermag.“

Diese geradezu peinliche Selbstverherrlichung, diese Kulturtrügerei, dieses hochgeschwollene Bewußtsein: man habe nur zu geben und nichts zu empfangen, die darin liegende Geringschätzung aller umgebenden Kulturen, die ist es, die in das Auftreten vieler Deutschen etwas hineingelegt hat, was den gebildeten Ausländer mit begrifflicher Erbitterung und Mißachtung erfüllen mußte. Und alle die Deutschen, die seit Jahren in diesem Ton geredet und geschrieben haben, die sollen sich nur sagen, daß sie am Weltkrieg genau so viel Schuld tragen wie der Meid und andere niedrige Motive auf Seite des Auslandes. Nur sind sie meist in der Lage, das blutige Ergebnis der ganzen Völkerverheerung von der sicheren Stube aus beobachten zu können, während Unschuldige ihr Leben und ihre Gesundheit für die Folgen der undisziplinieren und provozierenden Worte opfern müssen.

Es ist in den letzten Jahren viel von der „Einfreiung“ Deutschlands gesprochen worden. Die allerichlimmste und gefährlichste Hofierung Deutschlands ist nicht diejenige, die von außen kommt, sondern diejenige, die aus dem dunklen Grunde unserer eigenen nationalen Einbildungsgen kommt, als seien wir als Germanen von selbst Quelle, Weisen und Ziel aller Kultur. Hin-

weg mit all diesem blöden Spul! Wer sich am stärksten fürcht, der darf mit der Selbstkenntnis und mit der Erkenntnis fremden Wertes am ersten beginnen. Wollen wir Deutsche fähig werden, unsere Stärke, aber einseitige Begabung nach der sozialen und formalen Seite hin zu ergänzen, müssen wir uns jedenfalls von allen hochmütigen Affensindeln reinigen und die vererblichen Einbildungen von uns tun, die uns unter anderen durch die S. St. Chamberlain und Sombart aufgedrängt werden, als seien wir allein das auserwählte Volk und hätten von den anderen nichts zu gewinnen. Jedes Volk ist in irgendeinem Sinn ein auserwähltes Volk, von der Vorsetzung bestimmt, irgendein wichtiges Element der Gesamtkultur in besonderer Stärke zur Darstellung zu bringen. Aber gerade seine kongentrierte Begabung setzt es in Gefahr, andere ebenso wichtige Seiten der persönlichen und sozialen Kultur in seinem nationalen Leben verkümmern zu lassen, und eben in dieser Gefahr ist es auf die Hilfe anderer Klassen angewiesen. Und wehe dem Volk, das in Hochmut fällt und dieser Einordnung in die gegenseitige Anshilfe der Rassen nicht bedürftig zu sein glaubt. Es wäre zum Verderben auserwählt und nicht zur Föhrung der Völker. Sombart schreibt: „So wie der deutsche Vogel, der klar, hoch über allem Gebiet der Erde schwebt, so soll der Deutsche sich erheben für alle über allem Gewölke, das ihn umgibt und das er unter sich in grenzenloser Tiefe erblickt.“ Wir hoffen, daß das deutsche Volk noch Gesundheit genug in sich trägt, um solche an das Herrenhaus grenzende Ueberhebung als gänzlich undeutsch und undornehm weit von sich zu weisen und allein in strenger Selbstkenntnis und williger Anerkennung fremder Vorzüge das Zeichen der aufsteigenden Kultur zu erkennen.